

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 39

Artikel: Die Brandtechnik an Holzwaaren

Autor: Tapper, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

St. Gallen
1. Januar 1887.



Organ
für

Architekten, Bau-
meister, Bildhauer,
Drechsler, Glaser,
Graveure, Gürtler,
Küfer, Hafner,
Kupfer- und
Maler, Maurer-
meister, Mechaniker,
Sattler, Schmiede,
Schlosser, Spengler,
Schreiner, Stein-
bauer, Wagner etc.

Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung

Praktische Blätter für die Werkstatt
mit besonderer Berücksichtigung der
Kunst im Handwerk.

Herausgegeben unter Mitwirkung Schweiz. Kunsthandwerker u. Techniker.

II.
Nr. 39

Erscheint je Samstags und kostet per Quartal Fr. 1. 80.
Inserate 20 Cts. per 10paltige Pettizeile.

Wochenspruch:

Früh auf und spät nieder
Bringt verlorne Güter wieder.

Die Brandtechnik an Holzwaren.

Nach d. „Mitth. d. techn. Museums in Wien“.

Durch Brennen Holzwaren zu dekorieren, ist bereits eine sehr alte Technik und diese wurde schon frühzeitig von den Völkern des Orients, ja sogar von wilden Stämmen angewendet.

Auch unsere Alpenbewohner kannten schon lange die Manier, mit glühenden Stempeln verschiedene Gegenstände des Hausbedarfes zu verzieren. Stöcke,

Ruderfahrzeuge wie Zillen und Plätten, wurden ebenfalls streifenartig auf primitive Weise gebrannt.

In neuerer Zeit verwendete man die Elektrizität, bis späterhin der von Dr. Pacquelin (Paris) erfundene chirurgische Apparat zum Brennen auf Holz Verwendung fand.

Die ersten Versuche mit diesem Apparate stammen aus München und Stuttgart und diese beschränken sich beinahe ausschließlich auf das Dekorieren von Holztafeln und zwar in der Art, daß man einzelne Figuren nach alten und modernen Meistern mit dem Brandstift zur Darstellung brachte. Das Ornament wurde dabei nicht berücksichtigt, auch der Farbe wurde dabei vergessen.

Die von mir ausgestellten Objekte zeigen die Anwendung der Brandtechnik auf Drechsler- und Tischlerwaren und es erweist sich hierbei, daß diese Dekorations-Manier besonders für Tischlerei rücksichtlich der Solidität und Billigkeit sehr geeignet erscheint.

Die von vielen Seiten angestellten Versuche, das polichrome Möbel einzuführen, um damit einen neuen Industriezweig zu schaffen (z. B. in Amsterdam), scheinen somit hierdurch eine Förderung gefunden zu haben, indem es leicht sein wird, bei einem gewissen Grade von Fertigkeit im Zeichnen diese Technik zu erlernen und dieselbe in der Werkstätte praktisch einzuführen.

Für den ornamentalen Schmuck eignet sich besonders das stilisirte deutsche Pflanzen-Ornament, frei in Bewegung und Konzeption, weniger das italienische Laubwerk, welchem die kräftige Kontur der Brandtechnik und die malerische Darstellung widerstrebt.

Als Rohstoff zur Behandlung dieser Brandtechnik empfehlen sich besonders Zirbenholz, Birnbaumholz, Buchs-, Linden- und lichter Eichen- und Ahornholz, überhaupt die meisten Holzarten, bei welchen der Herbstheil des Jahresrings nicht gar zu dunkel ist.

Das Verfahren besteht in Folgendem: Die Oberfläche der zu dekorierenden Gegenstände muß möglichst glatt sein; auf diese kommt mit Bleistift leicht gezeichnet der Entwurf, welcher dann mit dem Brandstift korrekt nachgezeichnet und etwas schattirt wird. Das Bemalen geschieht mittelst Lasurfarben in Aquarell, welche dann mit leichter Politur oder mit Firniß fixirt werden. Die Farbe kann auch, wie das bei einzelnen Objekten ersichtlich ist, mittelst Lack fixirt werden. Es ist dabei der eine Umstand zu berücksichtigen, daß durch das Fixiren viele Farben nachdunkeln, andere jedoch wieder heller werden, im Ganzen jedoch die Farbe frischer und saftiger durch das Fixiren hervortritt.

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

Bei dunklen Holzarten kann auch Deckweiß in Anwendung kommen, um einzelnen Formen mehr Modellirung zu verleihen.

Die Erfahrung lehrt am besten die verschiedenen Anwendungen der Farbe und dabei spielt nicht allein die Art des Holzes, sondern auch die Güte des Materials eine große Rolle.

Was nun schließlich die Einführung dieses neuen Industriezweiges in der Werkstätte des Tischlers, Drechslers und auch des Holzbildhauers, sowie in den Fachschulen für Holzindustrie anbelangt, so ist dieselbe schon darum von großer Wichtigkeit, weil die Solidität, die Billigkeit und zugleich auch Neuheit dafür sprechen und weil auf diese Weise der neue Behelf für die dekorative Ausstattung von Holzwaaren sich bald einer gewissen Verbreitung und Popularität erfreuen dürfte.

Prof. Jos. Zapper.

Ein Beitrag zur Reform des Kunstgewerbes.

(Am 28. November 1886 in Bernad auf Wunsch des Mittelrheinhälischen Gewerbevereins daselbst vorgetragen v. E. K e h l e r, Architekt.)

Eine Antwort auf die Frage zu geben: „Wie wollen und sollen die Gewerbe aufgefaßt und betrieben werden, welche fähig sind, sich zum Kunstgewerbe auszugestalten?“ Beispiele zu nennen, welche dazu ermuntern, ist die weitleitende Absicht des Referenten, mit Rücksicht auf eine Lokalindustrie von Töpfern. Sehen wir dabei über unsere engern Grenzen hinaus und wenden unsern Blick nach Osten hin nach dem reichhaltigen und belebenden Sitze für Kunstgewerbe, nach Wien, so treffen wir alsbald auf die prächtigen Dekorationsstoffe der Firma Philipp Haas und Söhne. Da ist aus einem simplen Weber einer der ruhmwürdigsten Führer der österreichischen Kunstindustrie erwachsen, die Ed. Haas († 1880 zu Trizza) zur vollsten Blüthe gebracht. Wo immer und wann ein Künstler mit dem gewiegten Praktiker einig geht, ist der Entwicklungsgang in der bildenden Kunst für das Gewerbe ein gesunder, hoffnungsreicher und das Einlenken in den Renaissancestyl immer eine glückliche Wendung. Die neuen Lebensformen zwingen immer zu Neubildungen. Ich meine nicht die der Mode-laune, sondern dabei wird man gerade so wenig, als man die Unentbehrlichkeit der alten Sprachen für Forscher und Gelehrte bestreitet, die alten Stylarten, das gründliche Studium der alten Formen entbehren können, um stets verjüngend und läuternd wieder auf die Produktion der Gegenwart wirken zu können, nur nicht dem Zeitbedürfnisse entgegen. Nichts wiederholt sich Zug für Zug. Trotz aller Nachbeterei der italienischen Module und der Versailler Moden hat sich die deutsche Bausprache so gut erhalten und wieder verjüngt, wie die deutsche Schriftsprache. Die Rigoristen unter den Anhängern der italienischen Renaissance nennen das zwar Verderbniß und Ausartung, was beim Richte besehen nur ein nationaler Zug ist, der schon in der romanischen und in der gothischen Architektur der verschiedenen Länder sich verschieden ausspricht und gerade in dem Style der Vermählung von Gothik mit dem Antikischen, wie A. Dürer sich ausdrückt, in der deutschen Renaissance ein neues Dasein gewinnt. Dieser Zug der Zeit berührt uns wie ein heimischer Laut, der, schon lange verklungen, sein Echo erhält. Deshalb bleibt es ja dennoch auch wahr: Sich gegen fremde Einflüsse abschließen, heißt so viel, als auf ein und dem nämlichen Fleck stehen zu bleiben, was ja immer ein Unding ist. Man braucht deshalb noch lange nicht alle Launen und Extravaganzen eines Baustyles nachzumachen oder abzuschreiben. Es nimmt jede Stylart doch unvermerkt und unbewußt Neues in sich an

und auf zu einem Style der neuen Zeit, ohne einen solchen mit Absicht zu suchen, was stets ein fruchtloses Bemühen sein würde, wie die Rigorosität es auch ist.

Alle jene Einrichtungen, welche das Gewerbe ehrlich, sittlich rein und kunstleistungsfähig erhalten sollten, hätten vor 300 Jahren ihren Zweck nicht erreicht ohne den Kunstzwang, der zur Blüthe des Handwerkes und des Kunsthandwerkes geführt hat. Wie konnte nur diese Organisation der Arbeit später so in Verfall kommen? Das scheint höchst merkwürdig, und daß man jetzt bei den Handwerkern die längst verlorne Lust an Verbänden und Genossenschaften wieder trifft, zur Wahrung von Gesundheit, Kraft und Standesehre, gleichzeitig allerdings auch für die Pflege von Utopien zum Umsturze der Gesellschaft und der guten Sitte. Das Gewerbe blieb lebenskräftig, so lange gründliche Fachbildung, Gewissenhaftigkeit in der Arbeit und im geschäftlichen Verkehr und bürgerliche Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit überhaupt die Wurzeln seiner Kraft ausmachten, ohne sich hinter den Formen verschanzen zu müssen, die ihm noch aus der bessern Vergangenheit geblieben. Schranken, welche die Bethätigung von Arbeitskraft und Arbeitslust verhindern, müssen jederzeit beseitigt werden, nur soll damit nicht, wie es schon geschehen ist, auch zugleich das Nützliche und Nothwendige mit weggerissen und so das Kind mit dem Bade ausgeschüttet werden.

Mit der Proklamirung der freien Konkurrenz begann der technische und künstlerische Verfall im Gewerbewesen. Die Zeit der Kunstblüthe war diejenige, in der Gesittung und Wohlhabenheit die Länder beglückte, in denen sie die richtige Pflege gefunden.

Unserer Zeit hat Semper das Stylgefühl als Banner wieder vorangetragen durch seine Schriften und Schöpfungen und es wieder wachgerufen in Industrie und Gewerbe, und er erörtert den Einfluß des Kunstfleißes in der Arbeit für den Markt mit der Ausstattung durch die Kunst zuerst wieder in fruchtbringender Weise. Das Treffen jener einfachen verändlichen Melodien, in Formen und in Farbentönen, die auch bei reichen Mitteln festzuhalten es sich lohnt, wie auch das Studium der Naturformen, aber ohne bloße Abschreiberei des zufällig sich Darbietenden.

Gelegenheiten zur Bildung des Volksgeschmackes bieten nun seither viele Sammlungen, Vorträge, Lehrwerkstätten und Wettbewerbe mit Prämierung. Deffentliche Momente aber, wenn sie gewissenhaft, als kunstgerechte Vorbilder durchgebildet erstellt, sind die wahren Lehrer eines freien Volkes. Die Wissenschaft hat die uralten poetischen Rechte der Sterne und der Blumen durch Astronomie und Botanik keineswegs zu verkürzen oder gar aufzuheben vermocht. Unbefangenes Studium der Natur führt zur Originalität, ohne daß man sie sucht, das beweist z. B. das eigenthümliche Pflanzen-Ornament eines Aldegrevers mit seiner eigenartigen Anwendung und gelungenen Behandlung der Distel in der Arabeske von Adolf Schröter mit ihrer stylisirten Umbildung. Manches blüht und gedeiht noch am Wege, den wir passiren müssen, was eine kopflose Nachäfferei des Japonisire unnötig macht.

Unter Stylisirung verstehen wir nicht nur die Umsezung von Naturformen in streng geometrische und symmetrische Figuren. Daß dem nicht so ist, können wir andererseits allerdings von Niemandem besser lernen als gerade von den Japanern, weil sie ein freies und feines Gefühl haben, wo die strenge und wo eine frei naturalistische Behandlung des Zierrathes besser am Platze ist, und nie wird von ihnen das Flächenornament als Körper mißhandelt. Mit dem Studium der alten Kunstvorbilder muß sich unbedingt das Naturstudium anschließen, um das Schaffen in jedem Sinne lebendig zu erhalten. Es ist für